

## schlechte Vorlage

# Saddam siegt in Wall Street

VON JOSEF JOFFE, z. Z. BOSTON

„In der Politik“, so ein amerikanisches Sprichwort, „sind 24 Stunden eine lange Zeit.“ Anders formuliert: Niemand ist gegen böse Überraschungen gefeit, nichts ist von Bestand – weder glänzende Meinungsumfragen noch schieres Glück. Dies hat das Glückskind George Bush nun urplötzlich am eigenen Leib erfahren müssen. Von einem Tag auf den anderen haftet dem Präsidenten der modrige Geruch des Verlierers an. Seit seiner Amtsübernahme 1989 hatte Bush in den Umfragen immer höhere Gipfel erklommen – bis auf die Traummarke von 76 Prozent Zustimmung. Doch Mitte Oktober kam der freie Fall, der vorerst bei 60 Prozent gestoppt werden konnte.

Noch ist dies kein Waterloo. Bush steht auf der Populärkeitsleiter heute da, wo er 1989 angefangen hatte: bei 60 Prozent. Immer noch ein beachtlicher Vertrauensbeweis. Man muß schon tiefer graben, um seiner wirklichen Schwäche auf den Grund zu gehen. Und die heißt: „Versagen in der Wirtschaftspolitik.“ Hier hat sich inzwischen eine solide Mehrheit gegen den Präsidenten gestellt – bis zu 56 Prozent geben ihm eine schlechte Zensur. Dramatisiert wird das Verdikt durch eine weitere Zahl: Sieben von zehn glauben, daß es mit der Wirtschaft bergab gehe. Hier gerät die Statistik zur bösen Bedrohung. Dies ist die höchste Angstquote seit Anfang 1980, jenen Jahr, in dem der glücklose Jimmy Carter die Wiederwahl verlor.

### Zwei Mühlsteine

Schlimmer noch: Eine Krise kommt selten allein. Genau wie seinerzeit Jimmy Carter hat Bush gleich zwei Mühlsteine um den Hals: die Wirtschafts- und die Außenpolitik. Genau wie bei Jimmy Carter, der heute noch als Inbegriff für Wankelmut gilt, kommt die Bedrohung aus dem Persischen Golf – nur ums Vielfache potenziert. Nicht bloß 52 Botschaftsgeiseln, sondern ganze Legionen stehen auf dem Spiel: 200 amerikanische Zivilisten in der Gewalt des Bagdader Diktators und eine Streitmacht, die auf 200 000 angewachsen ist.

Noch loben fast zwei Drittel aller Amerikaner den Außenpolitiker Bush. Doch warnt ein Meinungsforscher: „Wenn die Leute erst einmal anfangen, an einer Sache (der Wirtschaftspolitik) zu mäkeln, dann übertragen sie das schnell auf andere Gebiete“ – also auch auf die Außenpolitik. Überdies ist die eine Krise nicht von der anderen zu trennen. Es ist ein furchtbares Paradox, daß Saddam Hussein – ob er sein imperialistisches Abenteuer nun überlebt oder nicht – bereits einen (vielleicht in den entscheidenden) Sieg bereits davongetragen hat. Der Ölpreis ist von 16 Dollar in die

Nähe von 40 Dollar geschneit, und mit dieser Waffe hat es Saddam bereits geschafft, den gemächlichen Sinkflug der amerikanischen Wirtschaft in die Absturzzone zu zwingen.

Die „Goldenen Achtziger“ sind vorbei. Die amerikanische Wirtschaft hat mit 0,4 Prozent Wachstum praktisch den Stillstand erreicht. Stetig fällt seit acht Monaten einer der wichtigsten Früh-Indikatoren: der Wohnungsbau; dies ist der längste Rutsch seit 30 Jahren. Zugleich zeigt sich die Fratze der Inflation immer deutlicher. Im September stiegen die Großhandelspreise um 1,6 Prozent – das wären aufs Jahr gerechnet 20(!) Prozent. Gewiß: Der Despot von Bagdad hat diesen Abwärtstrend nicht in Gang gesetzt, aber er hat ihn kräftig beschleunigt.

Öl ist nun einmal der Lebenssaft jeder Industriegesellschaft. Gilt die Erfahrung der Ölshocks von 1973 und 1979, dann folgt die weltweite Rezession wie das Amen in der Kirche. Alles wird teurer, und zugleich wirkt der Ölpreis-Schub wie eine gigantische Ergänzungsabgabe (in den USA heuer etwa 100 Milliarden), die sich allerdings nicht in gegenläufige Investitionen der Öffentlichen Hand niederschlägt, sondern vorerst einmal in den Taschen der Ölproduzenten verschwindet. In den 70er und 80er Jahren kehrten die Petrodollar noch nach Amerika zurück; diesmal aber – und das ist vielleicht der häßlichste Vorbote – sind die Kapitalquellen im Ausland versiegt.

Das Ausland gewährt Amerika keinen Kredit mehr. Zwei Zahlen verdeutlichen die Hiobsbotschaft: Im Vorjahr flossen netto noch 90 Milliarden Dollar an Privatkapital nach Amerika; in der ersten Hälfte dieses Jahres wurde ein Netto-Abfluß von 20 Milliarden registriert. Die beiden wichtigsten Gläubiger – Deutschland und Japan – sind mit sich selbst beschäftigt. In Deutschland hat die Vereinigung das Kapital verknappt; in Japan, wo billiges Geld eine Spekulations-Orgie sondergleichen gewährt hatte, ist die Blase geplatzt. (Nach einem Verlust von zwei Billionen Dollar hat sich der Wert aller japanischen Aktien halbiert.) Die Zentralbank hat nun die Zinsen auf das amerikanische Niveau hochgerissen; somit lohnt es sich nicht mehr, US-Papiere zu kaufen. Der Dollar fällt von einem Tief in das nächste.

Damit ist das amerikanische Dilemma komplett: Um das Kapitalloch zu stopfen und den Dollar-Schwund zu stoppen, müßte die Fed die Zügel anziehen. Verknappt sie aber das Geld und erhöht sie die Zinsen, riskiert sie, die Rezession noch mehr zu beschleunigen. Doch damit nicht genug: Endlich – und viel zu spät – hat sich

die Regierung Bush entschlossen, den hartnäckigen Defiziten mit dem Steuer-Messer zu Leibe zu rücken. Das ist nach Jahren der Schluderei ein äußerst löbliches Unterfangen, nur kommt die tapfere Einsicht zum absolut falschen Zeitpunkt. Jetzt die Ausgaben zu bremsen und die Kaufkraft abzuschöpfen, ist das klassische Rezept, um aus einem leichten Fieber eine bösartige Entzündung zu machen. Alles nur Schulökonomie, alles nur halb so schlimm? Wall Street hat sein Urteil längst gefällt: Seit seinem Rekordstand im Sommer ist der Aktien-Index um knapp 700 Punkte gefallen – das ist mehr als nach dem Oktober-Crash von 1987 und 1989.

Mag sein, daß dieser Alptraum wieder verfliegt, daß Saddam seine kuwaitische Beute reumütig ausspuckt, daß billigeres Öl den Erwartungen wieder Flügel verleiht. Doch wird der Wirtschaftsteil des *Wall Street Journal* auch in Bagdad gelesen. So sich unter Saddams Hofschranzen auch Amerika-Kenner befinden, werden sie ihm wahrscheinlich einflüstern, daß die Zeit der höchsten Gefahr vorbei sei. Präsident Bush, dem das Schicksal des Jimmy Carter winkt, wird wohl nicht ein doppeltes Existenz-Risiko eingehen, indem er dem dem Rezessionsgespenst noch die Nachtmahr eines militärischen Fiaskos aufsattelt.

#### **Krisenstab für die Wirtschaft**

Auf jeden Fall kann Bush kaum auf eine Wiederholung des Zweiten-Weltkrieg-Wunders zählen. Amerikas Eintritt in den Krieg 1941 machte der Depression endgültig den Garaus, indem er eine deflationäre, brachliegende Wirtschaft auf Hochtouren brachte. Heute aber in einer überschuldeten Wirtschaft, würden der Ölpreis, das Haushaltsdefizit und die Inflation gnadenlos nach oben schnellen und Amerika womöglich zum erstenmal in seiner Geschichte einen Konjunktur-Absturz mitten im Krieg verpassen.

All dies ist für den Rest der Welt kein Grund, sich behäbig zurückzulehnen, denn bei der heutigen Marktverflechtung gibt es keine Insel der Seligen mehr. Vielmehr ist es höchste Zeit, neben dem Krisenmanagement im Golf einen Krisenstab für die Weltwirtschaft einzurichten, in dem Deutschland und Japan eine Schlüsselrolle zufiele. Wenn ein jeder nur auf die eigene Bilanz starrt, werden alle bald gemeinsam auf rote Zahlen blicken. Am Anfang der großen Weltwirtschaftskrise standen Egoismus und Einwärtskrümmung der Nationen. Auf der Lektion zweiten Teil kann die Welt verzichten.

p d g